

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-57, 25-58 und 25-59. Ab 18 Uhr (außer an Samstagen) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-57 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in CHH, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Erscheint werktätlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 10.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Strohband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abrechnung durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 10.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portonlagen zugewandt.

Nr. 334 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag, 2. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Wehrmacht und Polizei räumen auf

Neue Schläge gegen die Kommunistenbanden in Untersteier — Auch Bandenhelfer gefaßt

HD Marburg, 1. Dezember.

Mit einer in das Gebiet des Bachern eingezogenen stärkeren Bandengruppe kam es im Raume des Großkogel zu Kämpfen deutscher Wehrmachtsabteilungen mit dieser Bandengruppe. Durch Artilleriebeschuss und im Waldkampf erlitten die einzelnen Bandeneinheiten schwerste blutige Verluste. In der Zeit vom 17. bis 28. November wurden 75 Tote und 16 Gefangene gezählt. Der tatsächliche Ausfall ist wesentlich höher. Bei dieser Aktion waren außerdem eine Anzahl Überläufer festzustellen. 62 Personen, welche die Bandengruppe aktiv unterstützten, wurden festgenommen. Im Rahmen dieser Kämpfe wurde auch ein versuchter Überfall auf den Ort Hagau abgewiesen.

Durch Kräfte der Wehrmacht und der Polizei wurde vom 23. bis 25. November im Gebiet Kailgraben—Reschitzgraben, Kreis Trifail, eine Aktion gegen dort vorhandene kommunistische Banditen geführt. Im Zuge der Kämpfe wurden 30 Banditen, darunter ein Flintenweib,

erschossen und 39 Banditen, darunter vier Flintenweiber, gefangen genommen. Im Zuge dieser Aktion konnten weiterhin 27 aktive Bandenunterstützer festgenommen werden. Drei Techniken der Banditen sowie zwei Bunker wurden ausgehoben. Zahlreiche Beute an Waffen und Schriftenmaterial wurde eingebracht und zahlreiches von den Banditen geraubtes Vieh sichergestellt.

Am 13. November konnten durch Kräfte der Polizei im Raume Ternowitz—Unterlosnitz und Teschno vier Banditen, darunter zwei Flintenweiber, zwei entwichene Häftlinge und acht aktive Bandenunterstützer festgenommen und Waffen und Gerät sichergestellt werden. Am selben Tage wurden im Gebiet der Gemeinde Eichtal fünf Banditen und sieben Bandenunterstützer festgenommen.

Bei einem Kampf von Kräften der Wehrmacht und der Polizei im Raume St. Lamprecht—Edlingen, Kreis Trifail, am 14. November wurden 16 Banditen erschossen, sechs Gefan-

gene eingebracht und zahlreiches geraubtes Vieh sowie Molkereigeräte sichergestellt.

Bei einem Zusammenstoß von Kräften der Wehrmacht mit einer kommunistischen Bandengruppe im Gebiet Renke—Edlingen am 14. November wurden sechs Banditen erschossen.

Durch eine Streife der Wehrmacht und Gendarmerie wurden am 18. November im Raum bei Eichwaig, Kreis Trifail, zwei Banditen gefangen genommen. Gendarmerie nahm am 20. November in der Gemeinde Negau zwei Banditen gefangen. Am 22. November wurden im Gebiet der Gemeinde Bad Radein durch Gendarmerie zwei Banditen verletzt und gefangen genommen.

Durch eine Wehrmachtsstreife konnten bei Sawersche, Gemeinde Trifail, am 23. November acht Banditen gefangen genommen und zahlreiche Waffen erbeutet werden.

Der Kampf gegen die kommunistischen Banditen geht mit unerbittlicher Härte weiter.

Heftige Kämpfe im Vorfeld des Westwalls

Zerschlagene Durchbruchversuche bei Aachen — Neue Stellungen in Südungarn — Sowjetkräfte im Matragebirge vernichtet

Führerhauptquartier, 1. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Im Raum von Aachen setzte der Feind seine starken Angriffe vor allem nordöstlich Geilenkirchen und im Gebiet von Hürtgen fort. Gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen kam er wiederum nur wenig über seine Ausgangstellungen hinaus und verlor neuerdings 23 Panzer. In der nun seit 17. November tobenden Schlacht haben unsere Verbände den fortgesetzten Großangriffen der 9. und 1. amerikanischen Armee unerschütterlich standgehalten und in wichtigen Gegenstößen alle ihre Durchbruchversuche zerschlagen. Der örtliche Geländegewinn des Gegners, der an der tiefsten Stelle östlich Wurselen etwa 15 km beträgt, hat die nordamerikanischen Angriffstruppen ein Mehrfaches unserer eigenen Verluste und bisher den Ausfall von über 500 Panzerfahrzeugen gekostet. An der lothringischen Grenze östlich Sierck und östlich Busendorf kam es im Vorfeld des Westwalls zu weiteren heftigen Kämpfen. Stärkere Vorstöße bei Saarunion scheiterten vor unseren Stellungen. Im Elsaß stehen unsere Truppen weiter in schwerem Abwehrkampf gegen die feindlichen Verbände, die ihren Einbruchraum beiderseits von Straßburg auszuweiten suchen. Östlich Markkirch ist dem Gegner ein tieferer Einbruch gelungen. Heftige feindliche Angriffe gegen die südlichen Eckpfeiler unserer Gebirgsstellungen an der französisch-elsässischen Grenze wurden abge schlagen oder aufgefangen. In Elsaß-Lothringen vernichteten unsere Truppen gestern 32 feindliche Panzerfahrzeuge, viele davon mit der Panzerfaust. Vor unseren Festungen am Kanal und Atlantik lebte das Artilleriefeuer in den letzten Tagen auf.

Das Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich lag weiterhin unter unserem Fernbeschuss.

Die 8. britische Armee in Mittelitalien griff gestern erneut mit stärkeren Kräften unsere Stellungen in der Romagna östlich Faenza an. Der Ansturm wurde jedoch schon in unserem Hauptkampfgebiet aufgefangen.

In Südungarn haben wir neue Stellungen zwischen der Draa und den Bergen nordwestlich Fünfkirchen bezogen, vor denen starke sowjetische Panzerangriffe scheiterten. Auf dem Raum von Mohacs ist der Feind nach

Norden und Nordwesten eingedreht und im Vorgehen gegen die Linie Fünfkirchen—Szekszaró. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. Im Südwestteil des Matragebirges warfen unsere Grenadiere den Gegner zurück und brachten ihm in harten Waldkämpfen erhebliche Verluste bei. Eine auf engem Raum zusammengedrückte bolschewistische Kräftegruppe wurde vernichtet. Nordwestlich Erlau wurde der Feind vor neuen Stellungen abgewiesen; erneute sowjetische Angriffe im Raum von Miskolcz scheiterten. Nordöstlich davon kamen die feind-

Nur Meter um Meter vorwärts

Ein Geständnis des Feindes über die deutsche Abwehr

Berlin, 1. Dezember.

In einer amerikanischen Meldung im „Svenska Dagbladet“ wird aus dem Hauptquartier der Anglo-Amerikaner über die Kämpfe östlich des Hürtgen-Waldes gesagt, daß die Nordamerikaner nur Meter um Meter vorwärtskommen, obwohl neue USA-Sturmgruppen in den Kampf geworfen worden seien, um den deutschen Widerstand zu brechen. Es würden unermüdet erbitterte Kämpfe ausgefochten.

Wie groß die Verluste des Feindes und wie gering seine Erfolge sind, geht aus dem heutigen deutschen Wehrmachtbericht hervor, nachdem der Geländegewinn der Angreifer im Raum von Aachen an der Stelle, wo er am tiefsten vorgedrungen ist, nur etwa 15 km beträgt. Mit diesem Erfolg der deutschen Kriegführung befaßt sich auch die schwedische Zeitung „Upsala“.

Obleich es seinerzeit nach den anglo-amerikanischen Siegesnachrichten aus Nordfrankreich und Belgien ausgesehen habe, als stehe ein rascher deutscher Zusammenbruch bevor, — so schreibt das Blatt, habe die deutsche Kriegführung ruhig und beherrscht die Verbände zur Grenze zurückgezogen und in Erwartung von Verstärkungen eine Verteidigung organisiert, die sich als eine Abwehr hervorragendster Güte gezeigt habe. Als vor einem Jahr Reichsminister Speer von der Notwendigkeit einer Umrüstung sprach, hätten die Feinde Deutschlands das zunächst als Propaganda be-

lichen Verbände nach geringem Geländegewinn zum Stehen. Zahlreiche Vorstöße der Bolschewisten am Bodrog und im Grenzgebiet der Ostslowakei blieben ohne Erfolg. Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Mitteldeutschland, der rheinisch-westfälische Raum sowie das frontnahe Gebiet im Westen waren am gestrigen Tage Angriffsziele anglo-amerikanischer Terrorflieger. Duisburg wurde bei Tag und Nacht mit Bomben belegt. Luftverteidigungskräfte schossen 30 feindliche Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

Die Kriegsmarine versenkte im Monat November 1944 7 Handelsschiffe mit 35.500 brrt, 8 Zerstörer, 1 Unterseeboot, 6 Schnellboote, 4 Bewacher und 17 Landungsboote. 8 weitere Dampfer und 5 Schnellboote wurden beschädigt.

zeichnet. Doch hätten anschließend die Sowjets die ersten bösen Erfahrungen mit dem neuen deutschen Kriegsmaterial, der Panzerfaust und dem Panzerschreck gemacht, die eine vernichtende Wirkung auf ihre Panzerwaffen hatten. Trotz der alliierten Überlegenheit an Luftwaffe, Artillerie und Truppenmassen sei es nicht gelungen, den deutschen Widerstand zu zerschlagen. Die Engländer und Amerikaner seien zu verlustbringenden Infanteriekämpfen gezwungen worden. Es sei eine unwiderlegbare Tatsache, betont das schwedische Blatt, daß die Schlacht um Aachen ein deutscher Erfolg geworden sei.

Auch die englische Öffentlichkeit erfährt langsam, daß ihre Hoffnungen übereilt waren. Sie bringt Erklärungen des englischen Kriegsberichterstatters Hastings, der im Londoner Nachrichtendienst ausführt, er sei erstaunt gewesen, als er von der Front nach London zurückkam und den Ton der Meinungen über die Kämpfe an der Front gehört habe. Überschriften von einem angeblichen „Durchbruch am Westwall“ usw. erweckten den Eindruck, als ob die große Sache jetzt im Gange sei. „Bedenken Sie“, so sagte Hastings, „daß ich soeben aus der Kampzone komme. Die Ereignisse in den letzten Wochen sind nicht der große Sprung oder etwas ähnliches. Ich bin nicht der Ansicht, daß wir schon auf den harten Kern des deutschen Widerstandes gestoßen sind und bisher konnten wir noch keine großen Schläge führen.“ — Sie werden ihnen auch weiter unmöglich gemacht werden!

Wer befreit ihn von den „Befreiern?“

Der Negus hat seine Sorgen — England stellt Ansprüche

Lissabon, 1. Dezember

Die portugiesische Zeitschrift „Accao“ macht ihre Leser in zwei Artikeln mit den englischen Annexionsabsichten in Abessinien bekannt. Die Absicht Englands, sich außer den italienischen Kolonien Eritrea und Somaliland auch die abessinischen Provinzen Harrar und Ogaden anzueignen, sei so offenkundig, daß der Negus sich zu einem Protest veranlaßt gesehen habe. In England leugne man diese Absicht nicht, „Daily Worker“ habe bereits geschrieben, daß ein neues Protektorat in Afrika nur eine Bereicherung des britischen Empire bedeuten würde. Nachdem der Negus sein Land durch die Engländer „befreit“, wünscht er sich jetzt, daß das Land noch einmal von den Befreiern befreit werde und dieses Mal vielleicht durch die Amerikaner. In der Tat sei Abessinien eine verlockende Beute, so daß England sofort bereit

gewesen, sei, einen Vertrag mit Abessinien abzuschließen. Als Belohnung dafür sollte der Negus im ersten Jahre 1.500.000 Pfund erhalten, im zweiten Jahr eine Million und im dritten Jahr nur noch 250.000 englische Pfund. Die Amerikaner haben kein Interesse daran, daß Abessinien eine Beute Englands werde, deshalb richtet sich der Protest des Negus an die Amerikaner, sie müßten dann aber dem Negus eine Entschädigung für den Ausfall der großzügigen Rente, die er von England erhielt, zuteil werden lassen.

Obwohl die Briten überall den Kürzeren ziehen, gebärden sie sich so, als könnten sie noch Ansprüche stellen. Offenbar um damit die Stimmung in England zu heben, forderte im englischen Unterhaus der konservative Abgeordnete Cundiff die Annexion von Tripolis und Bengasi sowie anderer Häfen, die den Erfordernissen der Flotten- und Luftstütz-

Der alte Hund

P. D. Marburg, 1. Dezember.

„Alte Hunde lernen keine neuen Kunststücke.“ Das ist, auf einen Menschen angewandt, keine hofliche Feststellung. Wenn sie am Schluß einer Geburtstagswünschung steht, ist es eher das Gegenteil. Churchill, der nun 70 Jahre alt geworden ist, hat als Geburtstagsgruß diese Kennzeichnung erfahren, und zwar durch Bevan, den Oppositionsführer der Labour-Party, der sich in einem schwedischen Blatte also ausließ.

Um im Bilde des Briten zu bleiben: „Der alte Hund Churchill“ hat wieder einmal gebellt. Es klang ein wenig heiser, was er vor einer verängstigten Meute im Unterhaus von sich gab. Es sollte einmal ein fröhliches Jagen der Deutschen werden und das große Halali war schon im vorigen Jahre angekündigt worden. „Wenn die Blätter fielen“, sollte das Edewild erlegt sein. Aber Deutschland war nicht weidwund, ist es heute nicht und wird es nicht sein. Das hat auch Churchill einsehen müssen, denn er stellte fest: „Wir müssen daran denken, daß auch der Feind zu Höchstleistungen angespornt wird. Angesichts dieser für ihn schmerzlichen Tatsache blieb dem britischen Greis nur das Eingeständnis: Im Grunde wisse keiner, wann der Krieg endet. Fast alle Rennen würden auf der letzten Strecke entschieden, aber auf dieser Strecke sei man immer am müdesten und überdrüssigsten.“

„Alte Hunde lernen keine neuen Kunststücke“. Das ist eine bissige Wahrheit und sie kennzeichnet nicht nur den Lenker der englischen Politik, sie kennzeichnet die englische Politik als Gesamtes, die von Erinnerungen lebt. Churchills Informationsminister Brendan Bracken lieferte dafür den Beweis, als er das Weißbuch über die Opfer Großbritanniens in Churchills Krieg erläuterte: „Wir haben den größten Teil der Erbschaft aus dem Zeitalter der Königin Viktoria opfern müssen. Was für unsere Großväter noch einen Schatz bedeutete, das ist jetzt dahin.“

Aus dem Denken an die Großväterzeit kommen die Briten nicht heraus. Sie konnten es nicht verwinden, daß nicht sie mehr allein die Besitzenden sein sollten und daß die „Habenichtse“ auch ihr Anrecht am Leben anmeldeten. Ihr Herz hing an den alten Schätzen, an ihrer hochkapitalistischen Wirtschaftsordnung, und sie sahen sie durch das nationalsozialistische Deutschland gefährdet; sie fürchteten für ihr Plutokratenparadies, wenn ihre ausgesperrten Massen das Beispiel eines sozialbefriedeten Deutschland ihnen vorhalten würden, und so griffen sie zu ihrem alten Kunststück, die Völker aufeinander zu hetzen, brachen den Krieg, des deutschen Danzigs wegen, vom Zaun und verbündeten sich mit dem Todfeind des Abendlandes, mit der Sowjetunion, in der Hoffnung, die lachenden Dritten zu sein, wenn Tränen und Blut über Europa kämen.

Tränen und Blut sind über Europa und die ganze Welt gekommen, denn der Adlerlaß machte nicht vor der Insel halt! Wenn die Briten selbst die Menschenverluste Großbritanniens mit 563.000 bei den bewaffneten Streitkräften und mit 136.000 bei der Zivilbevölkerung angeben, wenn die Schiffverluste nach britischer Darstellung mit 11,5 Millionen Bruttoregistertonnen angegeben werden (die Gesamtverluste des Feindes dürften dreimal so hoch liegen), wenn von den 13 Millionen Häusern auf der englischen Insel rund 4,5 Millionen als zerstört oder beschädigt bezeichnet werden, dann ist es nicht nur zerstörtes Erbe, sondern zerstörte Zukunft.

„Alte Hunde lernen keine neuen Kunststücke“. Das ist zugleich ein Satz voller Hoffnungslosigkeit. Die alten Kunststücke Churchills haben es zwar fertig gebracht, die Welt in Brand zu setzen, aber was aus diesem Brand erstet, ist etwas anderes als was der abgefeimte Politiker, den sein Landsmann mit einem Hund vergleicht, sich vorstellte. Vor fünf Jahren wollte er das Rennen machen und heute tragt er mit eingezogenem Schweif hinter Stalin einher in der Hoffnung, daß ihm noch einige Knochen übrig gelassen werden — der altgewordene Windhund hinter dem Blut-

punkte entsprechen. Man solle diese Häfen nicht als Mandat übernehmen, sondern „als festen Besitz für alle Zeiten“. Großbritannien müsse die Garantie haben, daß ihm das Mittelmeer niemals wieder verschlossen wird. Das ist zugleich die Antwort eines britischen Imperialisten auf Bonomis mehrfaches Ersuchen, Italien doch als mitleidführend anzuerkennen. Englands Absichten im Mittelmeerraum, wozu auch der nachgewiesene Appetit auf Sizilien und Sardinien kommt, scheinen recht weit zu gehen.

Schulbücher nach Moskau Wunsch. Das rumänische Unterrichtsministerium mußte auf Befehl Moskaus eine besondere Kommission zur „Prüfung“ der Schulbücher einsetzen. Die Benützung der bisherigen Schulbücher wird verboten.

Eichenlaub für Klaus von Bismarck

Führerhauptquartier, 1. Dezember

Der Führer verlieh am 26. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Klaus von Bismarck, Kommandeur des Grenadierregiments 4, als 669. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Zu Beginn der zweiten Abwehrschlacht in Kurland wurde das Kolberger Grenadierregiment von mehreren sowjetischen Divisionen angegriffen. Der Kommandeur, Major von Bismarck, organisiert urch dauerndes persönliches Eingreifen an allen Brennpunkten mustergültig den Widerstand seiner Truppe und führte dabei im schwersten Feuer der Bolschewisten drei erfolgreiche Gegenstöße mit der Regimentsreserve. Durch die Standhaftigkeit des Regiments wurden die Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Lage geschaffen. Am 24. November wurden das Regiment und sein Kommandeur im Nachtrag zum Wehrmachtsbericht genannt. Major von Bismarck, am 6. März 1912 in Jarchlin in Pommern geboren, hat im Dezember 1941 für die Kämpfe bei Demjansk das Ritterkreuz erhalten.

Was geht in China vor?

Von Dr. H. Hipfl

Generalmajor Wedemeyer, der Kommandeur der nordamerikanischen Streitkräfte in China, erklärte am Donnerstag auf einer Pressekonferenz in Tschungking, daß die Lage in China für die Anglo-Amerikaner weiter ungünstig sei.

Die krisenhafte Zuspitzung der Lage in Tschungking-China wurde weithin sichtbar, als Marschall Tschiangkai-schek den USA-General Stilwell, den Oberbefehlshaber der Nordamerikaner in China, Birma und Indien, überraschenderweise entließ. Der USA-Botschafter in Tschungking, Clarence Gauß, bat daraufhin sofort um seine Rückberufung. Ein politischer Zwischenfall erster Ordnung war da, so sehr sich Roosevelt aus innerpolitischen Gründen — der Wahlkampf stand vor dem Höhepunkt — auch bemühte, ihn als die Folge „rein persönlicher Differenzen“ abzutun. Da inzwischen die japanische Offensive in der südchinesischen Provinz Kwangsi ihre ersten dramatischen Erfolge erreichte, die in kurzer Frist den Amerikanern den Verlust ihrer größten und bedeutendsten Luftstützpunkte auf chinesischem Boden brachte, gab es für die USA-Presse kein Halten mehr. Die „New York Times“ gab mit einem 4000 Worte umfassenden Artikel ihres aus Tschungking zurückgekehrten Korrespondenten den Startschuß für eine Kampagne gegen das verbündete Staatsoberhaupt, die an Niedrigkeit alles überbot, was die Yankees sich gegenüber Tschiangkai-schek bisher erlaubt hatten. Darin hieß es u. a.: „Die Abberufung Stilwells ist ein Triumph für das todgeweihte antidemokratische Regime. Bestechung und Schlampe sind erschütternd. Die Pacht- und Leihwaffen werden für den Krieg gegen die Kommunisten ausgegeben, anstatt sie gegen Japan zu verwenden. In Tschungking herrscht eine Diktatur schlimmster Art.“

Den Rest kann man sich sparen, da dies bereits an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Es steht heute einwandfrei fest, daß Stilwell mit Nachdruck von Tschiangkai-schek den Ausgleich mit den Kommunisten verlangt hat und daß sowohl Donald Nelson wie der USA-General Patrick Hurley, die Roosevelt vor drei Monaten als seine Sonderbeauftragten nach Tschungking gesandt hatte, ihm sekundierten. Nachdem Donald Nelson nach Washington zurückgekehrt war, hat Tschiangkai-schek nach einer heftigen Auseinandersetzung Stilwell entlassen. Kurz nach Nelsons zweiter Ankunft in Tschungking hat Tschiangkai-schek seine Regierung umgebildet. Dieses Nachgeben des Marschalls ist politisch wie militärisch bedingt. Seine Lage an der südchinesischen Front hat sich so bedrohlich verschlechtert, daß eine englische Agentur bereits berichtete, er erwäge die Verlegung seiner Hauptstadt; andererseits hat sich der politische Druck der Amerikaner und der chinesischen Kommunisten so verschärft, daß Tschiangkai-schek ihm durch eine Regierungsumbildung ausgewichen ist, die eine typisch chinesische Kompromißlösung darstellt.

Die Forderungen der von den USA unterstützten Kommunisten laufen auf eine Regierungsbeteiligung und eine Anerkennung ihrer militärischen Sonderstellung hinaus. Beiden hat sich der Marschall bis heute versagt. Er ist ihnen nur soweit entgegengekommen, daß er den von Yen-an als ultrareaktionär verschrieenen Kriegsminister Hoyingsching und den ihnen nicht weniger verhassten Finanzminister Dr. Kung, der — wie der Außenminister Sung — ein Schwager des Marschalls ist, ihrer Ämter entbunden und eine Reihe weiterer Ministerposten ebenfalls umbesetzt hat. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß die kommunistische Yenanchique darin alles andere als eine Erfüllung ihrer Wünsche sieht. Ihr Druck dürfte sich nach diesem ersten Teilerfolg noch steigern, so daß in der kommenden Entwicklung Überraschungen auf diesem Gebiet nicht ausgeschlossen sind, zumal dann, wenn sich die Lage Tschiangkai-scheks noch weiter verschlechtert. Und die Zeichen stehen auf Sturm! Die Kwangsi-Offensive mit ihren selbst von der Feindpresse als phänomenal bezeichneten japanischen Erfolgen scheint erst der grandiose Auftakt weitreichender Operationen zu sein.

Niemand wird die Schwierigkeiten unter-

Nachschub über den tollsten Fluß Europas

Die italienische Front muß versorgt werden — Lange Pontonbrücken über den Po

PK. In Italien, im November

Der Po, dieser gewaltige Fluß, der den italienischen Stiefelschaft von Westen nach Osten trennt, gespeist von den wilden Bächen der Alpen und der Apenninen, ist ein natürliches Hindernis für all unseren Nachschubverkehr, für all die Munition, die Waffen und die Verpflegung, die die Front braucht. Der Po ist kein Fluß, der in ruhigem Laufe strömt, etwa den großen Wasserstraßen Europas gleichend. Ist er ein Wildbach da, wo er in den Westalpen entspringt, so ist dies sein Charakter auch noch in der Ebene, die seinen Namen trägt. Er ist unberechenbar. Kommt die Zeit der Hochwässer im Frühjahr und jetzt in den letzten Tagen des Herbstes, so kann sein Spiegel Schwankungen von 10 Meter zeigen. An wenigen Stellen ist er nur reguliert. Der Brückenbau ist solchen Schwierigkeiten ausgesetzt, daß auch im Frieden schon Pontonbrücken den Verkehr regeln mußten, bewegliche Brücken, die eingezogen wurden, wenn das Hochwasser kam und alle Stege der Ufer überschwemmte. Sein Lauf ist nicht beständig. Da, wo gestern noch die Wasser über eine Tiefe von zwanzig Meter rauschten, kann sich morgen eine Sandbank gebildet haben! Da, wo eben noch Acker oder Weingärten waren, ist morgen schon Fluß. Und über diesen Strom, den ungebärdigsten in Europa, rollt unser Nachschub.

Überlisteter Feind

Da, wo militärische Notwendigkeiten herrschen, darf die Natur nicht Hindernis sein. Die Front, die in den Ausläufern der Apenninen steht, braucht Munition, ob der Po Hochwas-

ser hat oder nicht. Der Mann, der dort vorn in seinem Erdloch hockt, braucht Verpflegung, auch wenn der Wasserspiegel des Flusses um fünf Meter gestiegen ist und die Brückenköpfe überschwemmt hat.

Als die Luftüberlegenheit des Feindes den Verkehr über die normalen Brücken unmöglich machte, kam es darauf an, den Feind zu überlisten. Die Aufgabe, die den Pionieren von Heer und Luftwaffe gestellt wurde, lautete einfach und klar: Der Nachschubverkehr über den Po hatte unter allen Umständen stets und ständig gewährleistet zu sein. Es setzte eine Arbeit ein, die alle Möglichkeiten umfaßte, die moderne Pionierarbeit zu bieten hatte: Nacht für Nacht erstanden wie durch Zauberhand die langen Pontonbrücken, über die Hunderte von Lastkraftwagen rollten. Am Morgen aber, wenn die schweren Nebel über dem Fluß lagen, verschwanden sie ebenso zauberhaft, wie sie des Abends entstanden waren. Und nichts zeigte dem feindlichen Aufklärer, wo in der Nacht zuvor die Kolonnen über den Fluß gerollt waren.

Über 300 Meter Strombreite

Irgendwo ist es am mittleren Po. Der Abend kommt. Noch kündigt er sich durch nichts anderes an, als durch ein Bläwundern des Himmels, als durch das Verschwinden jedes gelben Lichtes, wie es von der Sonne kommt. In den Schilfbüschen des Ufers wird es lebendig. Große Büsche, die von Natur gewachsen schienen, enttarnen sich als Machwerk. Eine Fähre wird sichtbar. Ein paar Männer hantieren drauf, Rufe schallen. Dann rauscht es auf dem Wasser. In großem Bogen, schäu-

mende Gischt vorm Bug, rattert ein Motorboot heran. Trossen fliegen herüber. Dann spannen sich drei Leinen um die schwere Fähre, ein paar Pontons mit schwerem Bohlenbelag, rauscht langsam hinaus auf den offenen Fluß. So beginnt es. Von überall her kommen sie. Von Oberstrom und Unterstrom, wie die Pioniere in ihrer eigenen Sprache sagen. Der ganze Vorgang — das Schlagen einer Brücke über dreihundert Meter Strombreite — vollzieht sich mit der Präzision des lange Geübten. Anfangs war es nicht so. Der Strom hatte seine Tücken und es kostete Lehrgeld, bis man ihnen auf die Spur gekommen war. Nun aber kennt man ihn, den ungeheuren Strom mit seinen lehmigen Wassern, die sich nur jetzt gedunkelt haben vom vielen Regen, der aus den Alpen und den Apenninen herabfloß, um sich in seinem Bett zu vereinigen.

Jäh bricht plötzlich die Dunkelheit herab. Der Übergang der Dämmerung ist kaum wahrzunehmen. Die Richtungs Lampen, die auf beiden Ufern sich mit kleiner Flamme kaum gegen die Helligkeit durchgesetzt hatten, sind plötzlich grelle Lichter geworden. Die Gestalten der Männer nur Schattenrisse. Befehle schallen. Heile Hammerschläge tönen auf Metall. Die schweren eisernen Kupplungsstücke, die Fähre mit Fähre verbinden, klirren in den Abend. Der Brückenoffizier blickt auf die Uhr. „Fünfundvierzig Minuten!“ sagt er. In dieser Zeit steht die Brücke. Und in einer Viertelstunde werden die Kolonnen über die ächzenden Planken rollen.

Kriegsbericht Kurt v. Marek.

Einer, der für England in den Krieg zog

Von Polen über Sibirien, Irak, Nordafrika, New York, England, Arnheim und schließlich in die deutsche Gefangenschaft

PK. Der Pole Stephan Tyleck (Stammrolle Nr. 23029, geb. 10. Dezember 1908 in Krakau), dessen Gefangenschaft zusammen mit anderen Leuten die großspurigen Erklärungen des Oberkommandierenden der polnischen Streitkräfte Lügen straft, daß an der Westfront noch kein polnischer Soldat in deutsche Gefangenschaft geraten sei, hat eine wahre Odyssee hinter sich. Um sich als Soldat unkenntlich zu machen, trug er über seine Uniform eine Ziviljacke und statt einer militärischen Kopfbedeckung einen Zivilhut, als er in der Nähe von Matorborn im Reichswald von einem deutschen Spähtrupp aufgegriffen wurde.

Damit endete hinter dem Stachelndraht der Gefangenschaft eine Weltreise. Tyleck, der in den Jahren 1931 und 1932 im polnischen Heer aktiv diente, wurde bei Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 wieder eingezogen. Als die Sowjets sich ihren Anteil an dem unter den blutigen Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammenbrechenden polnischen Staat holen wollten, wurde Tyleck an der neuen Front eingesetzt und geriet bald darauf bei Luck in sowjetische Gefangenschaft. Zusammen mit Tausenden von polnischen Soldaten

schätzen dürfen, die Japan in dem chinesischen Raum noch zu bewältigen hat. Aber die japanische Führung hat die anglo-amerikanischen Absichten, auf chinesischem Boden die Vorentscheidung des ostasiatischen Krieges zu suchen, längst erkannt und ihre Gegenmaßnahmen nach gründlicher Vorbereitung getroffen. General Wedemeyer, der Nachfolger Stilwells, wenigstens im Oberbefehl über die USA-Streitkräfte in China — Birma und Indien sind befehlsmäßig abgetrennt worden — hat daher kein Geheimnis verraten, als er jetzt erklärte, mit der bisher geübten amerikanischen Taktik des „Inselhüpfens“ sei Japan nicht beizukommen: „Wir müssen einen Ausgangspunkt in China haben.“

Der Weg von diesem Wunsch bis zu seiner Erfüllung wird mit jedem Kilometer, den die Japaner auf ihrem Vormarsch nach Westchina zurücklegen, weiter.

wurde er nach Sibirien verschleppt, wo er zwei Jahre lang bei schmalen Kost schwerste Waidarbeit verrichten mußte. Noch heute schreckt der Gefangene zusammen, wenn er an diese Leidenszeit erinnert wird.

Auf Grund einer Übereinkunft des Generals Sikorski, die inzwischen bekanntlich durch den „Intelligence Service“ liquidiert worden ist, mit der Moskauer Regierung, wurde Tyleck zusammen mit 60.000 anderen Polen aus der sowjetischen Gefangenschaft freigelassen, um nach dem Irak verfrachtet zu werden. Dort wurden die Ankömmlinge einfach in britische Uniformen gesteckt und über Palästina nach Südafrika geschickt, von dort ging es nach kurzem Aufenthalt nach New York. Anfang 1942 wurde der Pole zusammen mit zahlreichen Landsleuten auf einem Truppentransporter zusammengepackt, der nach abenteuerlicher Fahrt durch das Jagdgebiet der deutschen Unterseeboote in der schottischen Stadt Glasgow Anker warf. Von dort kamen die polnischen Truppen in die Umgebung von London, wo Tyleck überhaupt erst gemustert wurde und entsprechende Papiere erhielt. Anschließend wurde er zusammen mit 400 ebenfalls als Panzerjäger ausgemusterten Landsleuten nach Schottland zurückgeschickt und in der Umgebung von Edinburgh in einem Lager untergebracht, wo man nicht viel Umstände mit den Polen machte. Die Engländer ließen ihre Verbündeten in jeder Beziehung fühlen, daß sie sie als durchaus zweitklassige Menschen ansehen, die zum Kanonenfutter gerade gut genug sind.

Kurz vor Beginn der Invasion wurde er mit der aus 400 Mann starken und nur mangelhaft ausgerüsteten Kompanie nach Salisbury in Südengland verlagert, wo den Polen Mitte September plötzlich eröffnet wurde, daß sie Fallschirmjäger seien. Am Tage darauf wurden sie in Lastensegler gesetzt und mit dem Auftrag zum Halten einer wichtigen Brücke über den Niederrhein bei Arnheim betraut. Da im Gegensatz zu den Einheiten der 1. englischen Luftlanddivision die polnischen Verbände keinen Begleitschutz durch britische

Jagdflugzeuge erhielten, kam überhaupt nur die Hälfte der Kompanie in Arnheim an, so stark war das deutsche Abwehrfeuer.

Bei Arnheim sahen sich die Polen, die keine ausreichende Munition und Verpflegung erhalten hatten, von den Engländern vollends im Stich gelassen. Als er seine ganze Munition verschossen hatte, berichtete Tyleck weiter, sei er von den deutschen Säuberungskommandos aufgegriffen und einem nach Westen abgehenden Gefangenentransport zugeteilt worden. Es sei ihm aber zunächst gelungen, wieder freizukommen, bis er kurz darauf einem deutschen Spähtrupp im Reichswald neuerdings in die Hände gefallen sei.

Tyleck erklärte, daß er zufrieden sei, jetzt in deutscher Gefangenschaft und von den Strapazen seiner Weltreise ausruhen könne. Während dieser Dauer hat er mit eigenen Augen gesehen und genügend Zeit gehabt, darüber nachzudenken, mit welcher verbrecherischen Kurzsichtigkeit Polens Staatsmänner auf Englands Antistiften hin ihre Landsleute im Jahre 1939 in den Krieg stürzten. Er sei immer ein guter Patriot gewesen und habe geglaubt, für sein verratenes Vaterland kämpfen zu müssen, das er aber verloren habe und nach seinen schrecklichen Erfahrungen mit den Sowjets in der sibirischen Gefangenschaft nie wieder sehen wolle, solange dort noch ein einziger Angehöriger der mit England verbündeten Sowjetarmee stehe.

Kriegsbericht Alex Schmalfuß.

Schüsse in Belgrad

Agram, 1. Dezember

Der neue „jugoslawische“ Kommissar für die wirtschaftlichen Angelegenheiten Milutinovich, den Tito erst kürzlich auf diesen Posten berief, wurde in einer Belgrader Straße ermordet aufgefunden. Von den Tätern fehlt jede Spur. Der Polizeipräsident von Belgrad, Mosche Pijade, hat drakonische Maßnahmen angeordnet, nachdem bereits in den Vortagen eine Reihe von Sowjetfunktionären auf offener Straße angefallen wurde. Man nimmt an, daß Milutinovich als der Verantwortliche für die jüngsten Enteignungsmaßnahmen des Tito-Regimes in Belgrad von serbischen Nationalisten beseitigt wurde.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Das tapfere Herz / Wie sich Rottmeister G. bewährte

PK. Ein mutiges Herz muß nicht immer nur in einer Siegfriedgestalt schlagen; es schlägt auch sehr oft in ganz unscheinbaren Menschen, die im Alltagsleben nie von sich reden machten. Wer den Rottwachtmeister Alois G. noch vor zwei Monaten gesehen hätte, wenn er sein kleines Friseurgeschäft nach Feierabend schloß und auf einen Dezi Wein in das nächste Kaffeehaus ging, der hätte ihm wahrlich keine Heldentat zugetraut. Auf langen, spindeldürren Beinen, die von altväterlichen engen Hosen umschlossen waren, sah man ihn über den Domplatz in M. schlendern, und immer machte er, wo er auch auftauchte, auf viele den Eindruck eines schwachen Menschen.

Jetzt erkennt man den Alois überhaupt nicht mehr wieder. Nicht, daß er nun mit vor Stolz geblähter Brust einhergeht, nein, genau so schlendernd und äußerlich teilnahmslos wie früher, erscheint er in der grünen Polizeiuniform, aber irgend etwas an ihm oder in ihm ist anders geworden. War es seine Tat, die ihm zweifellos in eine neue Sphäre des Daseins gehoben hatte, war es die Bewunderung, die seine Kameraden und Mitmenschen ihm zollten? Es läßt sich schwerlich sagen. Am meisten war es wohl seine mutige Tat, als er vor drei Tagen auf dem Stützpunkt in C. allein von einem Dutzend Banditen angegriffen wurde.

Es war frühmorgens um 5 Uhr. Der Stützpunkt am Rande der Ortschaft C. hatte eine Besatzung von sieben Mann. Zwei von ihnen

waren auf Streife unterwegs, zwei auf Unterkunftsposten, zwei Mann schliefen, während Alois G. als Wachhabender seinen Dienst versah. Von diesen sieben Männern der Gendarmerie hieß die Sicherung einer wichtigen Verkehrsstraße, einer Fabrik und darüber hinaus die Ortssicherung ab. Ihre gewissenhafte Pflichterfüllung war daher von weittragender Bedeutung.

Alois G. war sich dessen voll bewußt. Deshalb trennte er sich auch keinen Augenblick von seiner Waffe, die immer griffbereit am Schreibtisch lehnte. Banditen pflegen zu kommen wie die Diebe in der Nacht. Jeden Augenblick konnte die Tür aufgerissen werden und irgend ein hergelaufener Nichtstuer seine Maschinenpistole auf ihn abfeuern. Deshalb ließ Rottwachtmeister G. auch den spannenden Kriminalroman beiseite, weckte seinen Stellvertreter, schnallte um und machte außer der Reihe noch einen Kontrollgang um den Stützpunkt, obgleich der in der Wachvorschrift nicht verzeichnet war. Aber etwas mehr tun als die Pflicht es vorschreibt, konnte ja nie schaden.

Rottwachtmeister G. hatte seinen Rundgang durch die den Stützpunkt umgebenden Gärten der Nachbarschaft gerade beendet, als er durch ein verdächtiges Geräusch aus einem nahen Strohschobers aufmerksam gemacht wurde. Zu erkennen war nicht viel in dem ungewissen Dämmerlicht. Als auf seinen Anruf alles still blieb, schoß er blitzschnell in den Strohschobers hinein und ein gellender Schrei

folgte seinen Schüssen. Im gleichen Augenblick aber blitzte es aus etwa zehn Meter Entfernung hinter dem Schobers aus vielen Mündungen zugleich auf. Ein Hagel von Geschossen umschwirte G., der sich geistesgegenwärtig auf die Erde warf und sich bis an den Schobers vorarbeitete. Dort lag der getroffene Bandit, dem nicht mehr zu helfen war, dessen Maschinenpistole G. aber sofort gegen seinen Karabiner eintauschte. G. wußte, was in dieser Situation zu einem Erfolg führen konnte und stellte sich tot. Er rührte sich nicht und gab keinen Schuß mehr ab. Und damit verblüffte er die feigen Heckenschützen. In der Meinung, ihn getroffen zu haben, kamen sie aus ihrem Hinterhalt hervor. Rottwachtmeister G. sah deutlich ihre Schatten huschen, bis sie zu einem dichten Knäuel zusammen kamen und berieten. Doch Rottwachtmeister G. ersparte ihnen jedes Kopferbrechen, indem er aus der Maschinenpistole des gefallenen Banditen plötzlich vernichtendes Feuer in den wüsten Haufen schlugen ließ und dann mitten unter die verdutzten Mordgesellen sprang und nicht eher ruhte, bis er den letzten erledigt hatte. Der ganze Kampf mit den Banditen hatte sich in wenigen Minuten abgespielt, es war die erste Feindberührung des Rottwachtmeisters G. und seine erste Bewährung.

Als er später vor seinem Vorgesetzten stand und ihm Bericht erstattete, war er schon nicht mehr der alte Alois G. Vielleicht ist für manche Menschen, die aus der Enge des bürgerlichen Lebens zu Waffentragern der Nation werden, erst die Gefahr das Tor zu ihrem wahrhaften Wesen, zum Wesen des Kämpfers, der mit jeder Waffentat männlicher und freier wird...

Aber wie es auch sein mag: wenn das Wort wahr ist, „daß mit der Gefahr der Mut und auch die Kraft wachsen“, Alois G. und die, die ihn kennen, werden es bestätigen. Wenn er mit seinem Äußeren auch nicht beweisen kann, daß er ein Held ist, mit seiner Tat hat er bewiesen, daß Mut ein Erbeil des Blutes ist.

PK-Kriegsbericht Paul Fulbrecht

Zwei Anekdoten

Immer zu spät gekommen

Als Cherubini Direktor des Pariser Konservatoriums war, wirkte der Komponist Berton als Professor am Konservatorium. Berton war bekannt dafür, daß er ständig zu spät zu den Stunden kam. Eines Tages starb Berton.

Cherubini und Auber standen nebeneinander unter den Leidtragenden bei der Kirche. Als der Leichenzug mit einiger Verspätung eintraf, konnte Cherubini es nicht lassen, seinem Nachbarn ungeduldig zuzumurmeln:

„Dieser Teufelskerl von Berton — immer muß er zu spät kommen!“

Lessing, der Nichtraucher

Lessing war kein Tabakfreund, er schnupfte nie und rauchte nur, um seinen Gästen die Freude am Rauchen nicht zu verderben. Und auch dann nur „kalt“. Als sich einst Lessing seinem Freunde Gleim zuliebe wieder als „Kaltraucher“ betätigte und sich einige Anwesende darüber belustigten, sagte er: „Während meine Mannesjahre habe ich niemals geraucht, mein Herrschaften, nur einige Male auf der Schule — und auch da nur deshalb, weil es streng verboten war.“

150 Milliarden Lebensmittelmärkchen im Jahr

Der Einzelhändler muß sie ordnen, kleben und abliefern

Zwischen 150 bis 180 Milliarden Lebensmittelmärkchen gibt es im Jahr, etwa 12 bis 15 Milliarden in jeder vierwöchentlichen Kartenperiode. Soviel Marken verschiedenster Eigenart werden zusätzlich von den Kräften der Einzelhandelsgeschäfte entgegengenommen, sortiert, geordnet, aufgeklebt, abgerechnet und weitergegeben. Dieser Aufwand an Arbeitsleistung muß außerhalb der normalen Geschäftszeit erledigt werden.

Kürzlich berichtete ein Lebensmittelbetrieb mit 175 Filialen über seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Markenabrechnung. Es handelt sich um ein Geschäft mit verschiedenartigen und überwiegend markenbewirtschafteter Ware. Dieser Betrieb hat in 5 Kriegsjahren 316 Mill. Marken abgerechnet, also wöchentlich 1,2 Mill. Stück. Dazu muß man noch 107 Mill. Reisemarken und rund 600 000 Berechtigungsscheine zählen. Es bleiben dann immer noch die Abschnitte der Bezugsanweise für örtliche Zuteilungen und für Sonderzuteilungen unberücksichtigt. Diese 175 Lebensmittelgeschäfte haben in 5 Kriegsjahren 3 Mill. Arbeitsstunden zusätzlich aufgewendet, um die Verrechnung der Marken zu erledigen. Man kommt dabei durchschnittlich auf mindestens 20 Stunden in der Woche zusätzlich für jeden einzelnen Betrieb. In Wirklichkeit aber ist der Arbeitsaufwand noch größer, je nachdem sich das Warenortiment eines Einzelhandelsgeschäftes zusammensetzt.

Es ist bemerkenswert, daß diese Mehrarbeit

Universalstuhl für Beinbeschädigte

In diesen Tagen wurde ein von dem Arbeitsschutzwalter eines bedeutenden Industrierwerkes in langjähriger Entwicklungsarbeit konstruierter Universalstuhl für Beinbeschädigte vorgeführt. Vier Modelle dieses Stuhls wurden geschaffen, je eines für stehende und für sitzende Arbeit und für einseitig und für doppelt Beinamputierte. Die Vorrichtungen an den einzelnen Stühlen können jeder Verletzung angepaßt werden. Arbeiten, die bisher stehend verrichtet werden mußten, z. B. an der Maschine oder am Zeichenbrett, können nun von Amputierten sitzend geleistet werden. Mit den vier Modellen des Universalstuhles werden den Beinbeschädigten alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten und Erleichterungen geboten. Beinbeschädigte, die das für sie geeignete Modell in der Praxis versuchten, waren mit der Konstruktion durchaus einverstanden. Auch Vertreter der Berufsgenossenschaften anerkannten die gefundene Lösung für den Wiedereinsatz von Schwerbeschädigten in der Industrie. Die serienweise Herstellung des Universalstuhles ist in die Wege geleitet.

Der Rundfunk am Samstag. Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Die Oper; 11.30 bis 12: Die bunte Welt; 12.30 bis 12.45: Zur Lage; 14.15 bis 15: Allerlei; 15 bis 15.30: Unterhaltung mit Hans Busch; 15.30 bis 16: Frontberichte; 16 bis 17: Musikalische Kurzwelt; 17.15 bis 18: Moderne Unterhaltungsmusik; 18 bis 18.30: „Unsterbliches Wort deutscher Meister“; Schmelzerische Sprecher: Bertha Drews, Gustav Knuth, Erich Panto; 19 bis 19.30: Zeitspiegel; 19.30 bis 19.45: Frontberichte; 20.15 bis 22: „Farbenspiel der Klänge“, mit dem Hamburger Rundfunkorchester und Solisten. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18: Musik zur Dämmerstunde: Brandenburgisches Konzert Nr. 4 von Bach, Sinfonie Es-dur von Haydn, Dirigent Hans Rosbaud; 18 bis 18.30: „Mit vergnügten Sinnen“; Heiteres um Tiere in Musik und Wort; 20.15 bis 21: Melodien aus Opern von Weber, Wagner und Richard Strauss; 21 bis 22: Abendkonzert des Leipziger Gewandhausorchesters unter Leitung von Hermann Abendroth: Sinfonie A-dur von Mozart, Cellokonzert von d'Albert.

Lichtspiel-Theater

Burg-Kino. „Ein schöner Tag“ mit Gertrud Meyen, Carola Lück, Sabine Peters. Voller Volk von Collado, Günther Lüders. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Explanade-Lichtspieltheater. Bis 12. Dezember: „Die Dogenherrschaft“. Ein Tobis-Größfilm mit Heinrich George, René Stobrawa, Ilse Petri und Wolfgang Luksch. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Kino Brunnort. Bis Sonntag, 3. Dez.: „Frauen sind keine Engel“. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Burglichtspiele CIII. Bis 11. Dezember: „Der Verteidiger hat das Wort“. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Metropol-Kino, CIII. Bis 4. Dezember: „Abenteuer im Grand Hotel“. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Deutsches Haus, Pettau. Bis 3. Dezember: „Seine beste Rolle“. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Stadttheater, Pettau. Bis 4. Dezember: „Das Lied der Nachtigall“. Für Jugendliche zugelassen.

Tonlichtspiele Sternthal, Samstag um 19.30, Sonntag um 14.30, 17, 19.30 Uhr: „Wienerblut“.

Volksbildung

Heute Samstag, 2. Dezemb. um 20 Uhr, im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17. Farbfilmbildervortrag: „Mit Fahrrad und Parkkamera in deutsche Urlandschaften“. Es spricht Frau Gertrude Bretsch, Hamburg. Eintrittskarten im Amt Volksbildung, Tegethoffstraße 10A, und an der Abendkasse. Mit Hörkarte RM 1.—, ohne Hörkarte RM 1.40. 4171

AM LICHTE ANZEIGEN

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau, **Wohnungsamt**

Um vorsorglich festzustellen, wieviel Wohnraum im Stadtgebiet für die Unterbringung von Bombengeschädigten sichergestellt werden kann, müssen alle Wohnungen im Stadtgebiet gesichtet und aufgenommen werden.

bei ständig abnehmenden Personalbeständen bewältigt werden muß. Außerdem konzentriert sie sich im Zuge der weiteren Verschärfung des Krieges auf eine verringerte Anzahl von Einzelhandelsgeschäften. Und schließlich sind die in den Geschäften noch tätigen Kräfte heute ungleich stärker angespannt, als zu Beginn des Krieges, weil allgemein die Warenbeschaffung transportmäßig die schwersten Anforderungen an den Einzelhandel stellt. Sie müssen zum Teil mit den primitivsten Hilfsmitteln selbst herangeschafft werden. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie ein Menschenapparat nötig wäre, wenn man alle diese Nebenarbeit einem behördenmäßig organisierten Apparat übertragen hätte, statt sie in den Einzelhandelsgeschäften zu belassen. Die Einsparungen an Arbeitskräften, die auf diese Weise erzielt wurden, sind das Ergebnis kaufmännischen Leistungswillens und kaufmännischer Organisationsbegabung, die als ein Beitrag zu den Kriegseinstellungen der deutschen Wirtschaft gelten können.

Vom kleinsten Buch bis zur größten Hochzeit

Das kleinste Buch, das je gedruckt wurde, erschien im Jahre 1897. Es umfaßt 208 Seiten und enthält unter anderem einen Brief Galileis. Die Höhe dieses Buches beträgt 9/16, die Breite 6 Millimeter. — Aus dem Jahre 1826 stammt ein Karlsruher Almanach, der 2 mal 1 1/2 Zentimeter groß ist und ein Gewicht von nur einem Gramm hat. Dieses „Buch“ enthält einen Kalender, 22 Holzschnitte, 5 Bildnisse und einen alten Stadtplan.

Die längsten Pfeifen werden von einigen afrikanischen Eingeborenenstämmen bei feierlichen Kulthandlungen geraucht; sie messen vom Kopf bis zur Spitze etwa zwei Meter.

Praktische Versuche haben gezeigt, daß ein schneller Redner in der Stunde bis zu 8000 Worte sprechen kann. Durch die Augen kann man allerdings in der gleichen Zeit noch viel mehr Wörter aufnehmen; ein schneller Leser bringt es in der Stunde auf etwa 20.000.

Das lauteste Geräusch, das man nachweislich je hörte, soll die Explosion des Krakatau im Jahre 1883 gewesen sein, die man noch

Flaker wegen Preisüberschreitung bestraft. Der Polizeipräsident in Graz hat den Lohnwagenunternehmer Albin Turiak in Graz wegen fortgesetzter grober Fahrpreisüberschreitungen im Lohnwagengewerbe im Ordnungungsverfahren mit 1000 RM bestraft und die Einziehung des unzulässig erzielten Mehrerlöses zugunsten des Reiches verfügt. Der Reichstatthalter in der Steiermark, Preisüberwachungsstelle, hat im Beschwerdeverfahren die Strafe auf 2000 RM erhöht. Turiak ist ein unbeherrschbarer Preissünder, der trotz dreier Vorstrafen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Preisvorschriften immer wieder den kriegsbedingten Mangel an Beförderungsmitteln durch Überschreitung der den gegenwärtigen Verhältnissen ohnehin weitestgehend Rechnung tragenden Tarifpreise, wie etwa bei Hochzeitsfahrten, um durchschnittlich 100 v. H. gewinnstüchtig ausnutzte.

Zuchthaus für verantwortungslose Briefschreiberin. In einem Brief an einen an der Front stehenden Verwandten machte die 42 Jahre alte verheiratete Josefine Jost aus Graz Meinungsäußerungen, die geeignet waren, ein

Wohin mit den Gartenabfällen?

In unseren Gärten wird jetzt aufgeräumt. Hin und wieder sieht man Flammen auflodern, die den Abraum (Unkräuter oder dergleichen) aus dem Garten zur Vernichtung bringen. Das ist nicht richtig. Alle pflanzlichen Abfälle des Gartens gehören auf den Kompost. Sie werden mit anderen Abfällen tierischer Herkunft, Asche, Ruß, Küchenabfällen aller Art, Laub usw. verarbeitet. Dieser Kompost wird im Jahr zweimal umgesetzt und gleichzeitig werden Kalk und etwas Thomasmehl hinzugefügt. Auch Geflügeldünger, Kaninchenmist und dergleichen verbessern den Kompost bedeutend. Wir haben somit in zwei bis drei Jahren einen Kompost, den man im Garten überall gebrauchen kann. Ganz besonders aber ist er sehr begehrt für Gurken, Erdbeeren und für Rasenflächen. Für den oft fehlenden Stallmist haben wir hier einen guten Ersatz. Und nun noch etwas zur Beachtung! Abfälle, die mit Krankheiten behaftet sind, soll man vom Kompost fernhalten. Kohlstrünke, die zum Beispiel von der gefährlichen Kohlhernie befallen sind, überhaupt Abfälle, die pilzliche Verseuchung aufweisen, soll man am besten verbrennen. Die Ausbreitung der Gemüse- und Obstkrankheiten wird dadurch verhindert.

Sport und Turnen

Kriegsmeisterschaft im Gau Steiermark

Nun liegen für den Gau Steiermark die endgültigen Ergebnisse der verschiedenen Durchgänge zur Deutschen Kriegsmeisterschaft in der Leichtathletik vor. Von den Vereinen steht in der Männerklasse 1 A die Sportgemeinschaft Graz mit 8809,90 Punkten vor der Postsportgemeinschaft Graz (8368,02). In den Altersklassen 2 und 3 führt der ADTV, Graz mit 4740,04 und 3570,08 Punkten. Die Spitze in der Frauenklasse B 1 hält die Postsportgemeinschaft mit 8047,11, in der Klasse B 2 der Deutsche Turnbund Graz mit 6236,80, in Klasse C 2 sind die Post-Handballerinnen voran.

Leutnant Franz Schall, der vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist Mitglied des Allgemeinen Deutschen Turnvereines Graz.

Sportgemeinschaft Graz trägt am Sonntag in Wetzelsdorf ein Freundschaftsspiel im Fußball gegen Schwarz-Weiß aus.

Der Fern-Schießwettkampf der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolkes ist abgeschlossen. Bei der HJ. siegte das Gebiet Niederschlesien, beim Jungvolk das Gebiet Bayreuth.

Beim Wiener Schwimmfest belegte der veranstaltende EWASC die Mehrzahl der ersten Plätze. Eine gute Leistung bot im 100-Meter-Kraulschwimmen der Mädel Jana Plume mit 1:20,5. Karl Göhrlein und Alma Pascha übertrugen im Kunstspringen.

Die Wiener Gewichtheber schlossen am Sonntag ihren großen Mannschaftswettbewerb ab. Sieger wurde, wie erwartet, die erste Staffel des Ersten Meidlinger AK.

In der Euronameisterschaft im Schwergewicht im Berufsboxen haben in den letzten 15 Jahren in Ludwig Mavmann, Franz Diener, Hein Müller, Vinzenz Hower, Arno Köblin, Heinz Lazek, Walter Neusel, Adolf Heuser und Max Schmeling neun Vertreter der deutschen Spitzenklasse gekämpft. Fünf von ihnen — Hein Müller, Köblin, Lazek, Heuser und Schmeling — haben die Meisterkrone erringen können.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Diensthabende Ärzte: Prim. Dr. Fritz v. Radics, Mellingberg 2 (Tel. 22-46), für das linke Draufufer, Dr. Hermann Worintz, Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz 9 (Tel. 27-90), für das rechte Draufufer; für Zahnkranke: Dentist René Schwab, Schillerstraße 14; Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mag. Vidmar, Adolf-Hitler-Platz 20.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:

Der Kollaschlüssel



Mit ihm schließen wir Kohlenklaus von unserem kostbaren Kohlenvorrat aus. Immer, wenn wir den Kollaschlüssel in die Hand nehmen, danken wir davon: der Kohlenlieferant kommt erst im nächsten Herbst wieder!

Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

Familien-Anzeigen

Unsere lieben Eltern, unser altes, Herr **Johann Weber** und Frau **Rosa Weber**

haben wir durch einen Luftangriff verloren. Das Leichenbegängnis findet am 2. Dezember 1944 am Vormittag in Fraumarkt statt. Um stilles Beileid wird gebeten. 8590

Marburg, Hannover-Moringen, Frankreich, Laibach und Windisch-Feistritz, im Dezember 1944.

In tiefer Trauer: Die Kinder Johanna und Gottfried und sämtliche Verwandte.

In tiefster Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß unser geliebter, herzenguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Podtschedenscheck

Grenadier

im blühenden Alter von 28 Jahren, auf seinem Geburtstag, am 10. November 1944, in Ostpreußen gestorben ist. 4169

Ponitz, Cilli, Marburg, Agram, am 23. November 1944.

In tiefer Trauer: Martin u. Agnes Arsenschek Eltern; Johann, Jakob, Josef, Brüder; Theresie, Ludmilla, Loli, Franziska, Schwestern; Antonia, Agnes, Großmutter; Djuro, Schwager; Marie, Schwägerin; Milan, Marian, Milenkica, Neffen und Nichten u. alle übrigen Verwandten.

Unser lieber Vater, Bruder und Onkel

Pg. August Stoinchev

Träger des Kriegsverdienstkreuzes u. mehrerer Weltkriegsauszeichnungen hat uns am 29. November 1944 im 72. Lebensjahr nach kurzem Leiden unerwartet verlassen. Wir verabschieden uns von dem teuren Toten am Samstag, 2. Dez. 1944, 16 Uhr, in der Feuerhalle in Graz. Marburg/Drau, Graz, Leoben, Rohlfisch-Sauerbrunn, im Felde im Dezember 1944.

Gustav, Hans, Wilhelm, als Söhne; Laura Stoinchev, als Schwester; im Namen aller Verwandten.

Diwan, tadello, geg. ebensolchen Rundfunkempfänger. Johann, Marburg/Drau, Bismarckstr. 16/1. 8577-14

Schöner, schwarzer Damenwintermantel gegen Damenjahrrad und warmen Lederrock gegen Mädchenjahrrad wird getauscht. Dragage 1/1. 8572-14

Tiefer Kinderwagen gegen modernen Damenregenschirm oder Sonstiges zu tauschen gesucht. Heller, Marburg/Drau, Bismarckstr. 16/III/95. 8442-14

Sämischschuhe, schwarz, und Puppenwagen sowie Puppenstube samt Einrichtung gegen Wäschestücke. Leinlicher, Tischlicher und Servieren. Carnerstraße 18/III. 8585-14

Gelber Nr. 38 gegen Nr. 40, Adresse in der M. Z. -14

Tausche Goldfüllfeder gegen eine garantierte gut gehende Herrenarmbanduhr. Taschenuhr ev. auch gegen Fotoapparat, Rolllfilm, 6x9, Adresse in der M. Z. -14

Herrenstiefel Nr. 39 od. 2tägigen Kleiderkasten event. Herrenfahrrad gegen gute Damenstiefel, Adresse in der M. Z. CIII. 4170-14

Zu kaufen gesucht

Klein-Auto von Arzt dringend gesucht. Angebote an Dr. Weydowsky, Fraumarkt bei Marburg/Drau. 8271-14

Stellengesuche

Kanzleibeamtin, gewandt, ruhig, sucht selbständigen Wirkungskreis. Firm in Korrespondenz, Telefondienst, Parteienverkehr, auch Gemeindedienst. Frau M. O., Eggenberg bei Graz, Bergstr. 37. 8583-5

Geschulter, älterer Ökonom, auch im Holzlach, sucht am Land unentgeltliche Stelle. Matthias Obran, Marburg/Drau, Weiler, Dammgasse 31. 8581-5

Frau sucht Stelle als Kanzleikraft, firm in Maschinenschriften und Stenografie. Zuschriften unter „Kanzlei“ an die M. Z. 8582-5

Älterer Landarbeiter, nüchtern, sucht Stelle als Hilfskraft in einer Landwirtschaft. Anzulegen bei Josef Matzek, Lorenzen am Bachern. 8574-5

Suche Vertrauensposten als Diener oder Aufseher. Rudolf Wistan bei Osser, 47er-Platz Nr. 8. 8573-5

Offene Stellen

Platzamt Georgen im Stainzthal nimmt sofort Köchin und Wirtschafterin auf.

Vermischtes

2-3 Büroräume, ev. Laden oder auch möbliert, sofort gesucht. Moesch & Co., Kdt.-Ges., Berlin-Niederschönhausen. 4173

Ata spart Seife! Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig Ata — allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadello zu säubern. Hergestellt in den Persil-Werken. 60

Arzte wissen, warum sie in so vielen Fällen die YSATE BUERGER verordnen: Weil diese Arzneimittel, aus frischen Heilpflanzen unter Schonung wichtiger Inhaltsstoffe durch Dialyse — daher Dialysate, abgek. „YSATE“ — gewonnen, Wirkungsstärke von ungeborenen Kindern in sich bergen und dementsprechende Heilerfolge zu erzielen vermögen. Ysatefabrik. 3566

Wichtiges Schriftgut vor Zerstörung schützen! Die Erfahrung hat gezeigt, daß Schriftstücke, die in Stahlschränken der Einwirkung von Wasser oder Hitze ausgesetzt waren, gut lesbar geblieben sind, soweit sie mit Kopierschiff anfertigt waren. Verwenden Sie für wichtige Eintragungen den „Tradition“ Kopierschiff. J. S. Staedtler Mars-Bleistiftfabrik. 3620

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Flügel, schwarz, sehr gut erhalten, ist zu verkaufen. Preis 1100 RM. Zu besichtigen Samstag, 2. 12., 16—17 Uhr, Marburg, Bismarckstraße 10, 1. Stock, Tür 46. 8453-3

Zu tauschen

Teppich, schön gewebt, kroatisch, gegen gut erhaltene Damensporttruhe Nr. 39. Angebote unter „Teppich“ an die M. Z. 8582-5

Zwei Paar Herrenschuhe Nr. 42, tadello, gegen ein Paar gut erhaltene Damenstiefel Nr. 39. Horwat, Marburg/Drau, Unterwiesenstr. 44. 8394-14

Herrenanzug, tadello, gut erhalten, gegen einen größeren Damenmantel. Fischer, Zsamergrasse 28. 8584-14

Heimatliche Rundschau

Kleiner Feldpostbrief

Wir haben wenig Zeit zum Schreiben, Und manchmal fehlt es uns an Licht. Ob wir in dieser Stellung bleiben —? Das weiß der Hauptmann selber nicht.

Du brauchst dich aber nicht zu sorgen, Im Krieg ist das zuweilen so; Vielleicht sind wir schon übermorgen Auf Marsch und wieder anderswo.

Vielleicht scheint dort die Sonne heller, Und Peter leiht mir Feder und Papier. — Du weißt: ich schreibe mit der Feder schneller —

Dann kriegst du einen langen Brief von mir.

Adolf Eidens

Meldepflicht der Kulturschaffenden

Nach der 4. Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 29. August waren alle den Einzelkammern der Reichskulturkammer angehörigen Männer und Frauen sowie alle sonstigen Personen, die durch die Einschränkung des deutschen Kulturlebens von ihrer bisherigen Berufstätigkeit freigesetzt werden, verpflichtet, sich bis zum 15. September bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt zu melden. Hatten sie keinen festen Wohnort, so mußte die Meldung bei dem für ihren letzten Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt vollzogen werden. Von der Meldung sind nur die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen befreit. Soweit hiernach meldepflichtige Personen wegen vorübergehender Abwesenheit von ihrem Wohnort, wegen Krankheit oder sonstiger zwingender Gründe ihrer Meldepflicht noch nicht genügt haben, ist die Meldung bis spätestens zum 15. Dezember zu vollziehen. Eine weitere Nachfrist wird nicht zubilligt. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Meldepflicht für die genannten Personen ohne Rücksicht auf das Lebensalter und auch ohne Rücksicht darauf besteht, ob diese Personen derzeit noch ausschließlich oder nur teilweise auf kulturellem Gebiet tätig sind. Auch ausländische Kulturschaffende unterliegen der Meldepflicht.

Zum Fleischbezug auf Nährmittelmärken

Der den Verbrauchern ermöglichte Bezug von Fleisch auf Nährmittelmärken hat zu einigen Unklarheiten geführt. Die Verbraucher können nämlich bis zum 3. Dezember auf die Nährmittelmärkte der Grund- und Ergänzungskarten Fleisch oder Wurst im Verhältnis 2:1 beziehen. Verschiedentlich haben die Verbraucher aber auch Nährmittelmärkte der Urlauberkarten und auf Nährmittel lautende Reisemarken vorgelegt und dafür ebenfalls im entsprechenden Verhältnis Fleisch und Wurst bezogen. Von unterrichteter Seite wird hierzu festgestellt, daß Nährmittel-Urlauber- und Reisemarken nicht mit Fleisch und Wurst beliefert werden dürfen. Zum Fleischbezug berechtigt sind nur die Nährmittelmärkte der roten Ergänzungskarte 69, der blauen Grundkarte für Voll- und Teilselbstversorger 69 und der hellblauen Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter. Die für Stärkeerzeugnisse bestimmten Nährmittelmärkte sind ebenfalls zum Fleischbezug nicht zugelassen. Nach dem 3. Dezember dürfen auf Nährmittelmärkten Fleisch oder Wurst nicht mehr gegeben werden.

Bei Fliegeralarm Fenster auf. Schon oft wurde darauf hingewiesen, daß es angebracht ist, bei Fliegeralarm die Fenster zu öffnen. Es hat sich gezeigt, daß bei Luftangriffen die Scheiben derjenigen Fenster, die nicht geöffnet worden waren, durch den Luftdruck zerbrachen. Demgegenüber weist das Glas jener Fenster, die geöffnet wurden, in den seltensten Fällen Beschädigungen auf, und nur dann, wenn Einschläge in unmittelbarer Nähe erfolgten. Die Volksgenossen im Unterland wurden daher ausdrücklich gebeten, nicht zu vergessen, daß bei Fliegeralarm vor dem Aufsuchen der Luftschutzkeller die Fenster geöffnet werden sollen. Eine Ausnahme bilden lediglich solche Fenster, die nach außen zu öffnen sind. Gleichfalls weisen wir darauf hin, daß alle inneren Fenster ausgehängt werden sollen. Wer diese Maßnahmen außer acht läßt, handelt zu seinem eigenen Schaden.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München

Fortsetzung

Und José Maria zog den Freund nicht unerheblich scharf am Ohr und sagte:

„Dummer Jan!“

Sie konnten passieren, als sie ihren Namen nannten, und liefen gerade Spinola in den Weg. Er begrüßte auch José Maria freundlich und bat, ihm zu verzeihen, wenn er ihm seinen Freund gleich entführe. Aber er wolle ihn einigen Herren empfehlen, und das müsse man sofort tun, sonst, nach dem Mahl pflege das Gedächtnis schwach zu werden, und er wolle Jan nicht der Gefahr aussetzen, vergessen zu werden.

So führte er Jan zu einer kleinen Gruppe, in der es von Ehrenketten blitze.

„Mercy“, rief er, „hast du noch ein Kornett frei? Hier ist Herr von Werth, dessen Dienste in Flandern ich nicht vergessen habe. Er geht drauf wie ein Eber. Kannst ihn brauchen!“

„Kommt morgen in mein Quartier“, sagte der Oberst von Mercy.

„Und wenn Ihr, Herr Aldringhen“, wendete Spinola sich an einen zweiten, „ein wenig auf diesen Jüngling achthaben wollt? Denn zweifellos werdet Ihr doch Generalissimus in Italien. Ihr könnt ihm getrost ein Streifkorps geben, und er wird Euch Wunder zeigen.“

Die deutsche Frau als Kameradin der Kämpfenden

Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink an die Mütter und Töchter im Gau Steiermark

Am 28. November traf die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink zu einem dreitägigen Besuch in unserem Gau ein. Über Judenburg, wo sie im Stadtsaal sprach, fuhr sie zunächst nach Pöls, wo sie den Hof des Landesbauernführers Sepp Hainzl besichtigte. Tags darauf sprach sie auf einem Appell in einem obersteirischen Rüstungsbetrieb sowie auf einem Landfrauentreffen in Murau. Am Donnerstagvormittag besichtigte sie einen weiteren kriegswichtigen Betrieb in der Obersteiermark, wobei ihr eine Reihe verdienter Frauen vorgestellt wurden. Am Nachmittag traf sie in der Gauhauptstadt ein, wo sie von Gauleiter Dr. Uiberreither begrüßt wurde. In den frühen Abendstunden fand im Stephaniensaal eine Kundgebung der Frauen von Groß-Graz statt, die in Massen gekommen waren, um die Reichsfrauenführerin zu hören. Der mit Fahnenbüchern geschmückte Saal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Frauen aus allen Berufen füllten ihn, die sich von einer Frau den Sinn ihres täglichen Schaffens und ihres unermüdblichen Wirkens im sechsten Kriegsjahr deuten lassen wollten. Als die Reichsfrauenführerin gemeinsam mit dem Gauleiter den Saal betrat, begrüßte sie herzlicher Beifall. Nach einem Grußlied der Jugendgruppe gab die Gaufrauenführerin Dr. Ada Smital der Freude über den Besuch der Reichsfrauenführerin in der Steiermark und in der Gauhauptstadt Ausdruck und dann ergriff Frau Scholtz-Klink selbst das Wort.

Einleitend führte die Reichsfrauenführerin ihre Zuhörerinnen im Geiste in jene Gebiete des Reiches, die heute am meisten bedroht sind, die am schwersten zu leiden haben, die zur Front geworden sind, in den Westen. Dort wird, erklärte die Rednerin, die härteste Belastungsprobe, die überhaupt für Menschen denkbar ist, durchgestanden und zwar durchgestanden für das ganze Reich. All die Menschen, die dort leben, arbeiten überhaupt nur unter Alarman und Angriffen. Je länger diese Menschen die Bresche halten, umso mehr kostbare Zeit wird gewonnen. Woher haben nun diese Menschen die Kraft, derart Schweres tragen zu können? Dafür gibt es nur eine Erklärung: Jeder einzelne holt sich diese Kraft aus der Gemeinschaft, in die uns der Führer hineinerzogen hat. Wer behauptet, daß es auch Leute gibt, die nicht sehr tapfer, nicht sehr widerstandsfähig und nicht sehr mutig sind, hat gewiß recht. Solche Menschen hat es immer gegeben und ebenso auch solche, die Nutznießer dessen waren, was andere erkämpften. Sich im entscheidenden Augenblick an die Mutigen und Tapferen an die Anständigen und Selbstlosen zu halten, darauf kommt es an, und wesentlich ist einzig und allein, daß unser Volk und Vaterland ewig in die Geschichte eingeht, so wie wir es übernommen haben. (Stürmische Zustimmung.)

Im weiteren Verlauf ihrer Ausführungen berichtete die Reichsfrauenführerin über eine

Unterredung mit dem Führer, der u. a. auch über die Haltung der deutschen Frau gesprochen habe. Seine Worte, er könne sich das Leben unter den Formen des heutigen Krieges und seinen harten Forderungen ohne die deutsche Frau gar nicht vorstellen, sei ein Beweis für das Vertrauen, das der Führer den Frauen, ihrer Arbeit und ihrem Einsatz schenke. In diesem Vertrauen dürfe der Führer nie enttäuscht werden. Die deutsche Frau ist heute mehr denn je Kameradin der Kämpfenden. Sie hilft nicht nur, die Waffen schmieden, sondern sie ist auch Treuhänder jener, die als Helden fielen und die nicht mehr für ihr Volk eintreten können. Wenn die Kämpfenden an den Fronten nicht wüßten, daß in der Heimat an die Stelle eines jeden von ihnen fanatisch und voll Glauben die Mutter, die Frau oder Braut treten wird, dann müßten sie befürchten, daß ihr Opfer vergeblich ist. So aber wissen sie, daß ihre Angehörigen ihr Werk weiterführen und daß sie das fortsetzen werden, was sie mit ihrem Tode besiegelten.

Frau Scholtz-Klink sprach dann über ihre Erlebnisse in Front- und Feldlazaretten, über die Eindrücke, die sie beim Besuch schwerverwundeter und sterbender Soldaten gewann. Worte des Trostes gab sie allen den Müttern und Frauen mit auf den Weg, die einen Sohn, die ihren Mann verloren. Auch sie sollen sich nicht dem Leben und seinen Forderungen verschließen, auch sie sollen dieses Leben bejahen, auch sie sollen zu Weihnachten den Weihnachtsbaum aufstellen, und zwar auch dann, wenn sie heuer ganz allein vor ihm stehen. Dann sollen sie das erste Licht für jene ihrer Lieben entzünden, die gefallen sind, das zweite aber für jene, die noch draußen vor dem Feinde stehen und deren glückliche Heimkehr nach einem siegreichen Kriegsende sie mit allen Fasern ihres Herzens erhoffen.

Nach einem siegreichen Ende, denn darüber sind auch wir deutsche Frauen uns im klaren, daß es einen Kompromißfrieden für Deutschland nicht gibt. Wir wissen aber auch, daß wir alles durchstehen werden, wenn wir, geführt von Adolf Hitler, gemeinsam und entschlossen unseren Weg gehen. Für uns gilt, schloß die Reichsfrauenführerin unter begeisterter Zustimmung, das Sinnwort:

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“
So geboten uns die Ahnen,
Drum sei Kampf mein deutsch' Gebot,
Mut die Lösung, Sieg das Amen!

Nach einem Schlußwort der Gaufrauenführerin Dr. Ada Smital, die der Reichsfrauenführerin das Versprechen gab, daß in der Steiermark die Herzen im Gedanken an den Sieg in Glauben und Liebe schlagen und daß sich der Führer auf die Frauen der Steiermark verlassen könne, fand die Kundgebung mit dem Gruß an den Führer und mit den Liedern der Nation ihr Ende.

H. A.

Josefa Schütz aus der Oberrotweinerstraße 4, und der 73jährige Gerber Florian Kotzian aus der Yorkgasse 19. In Erlachstein verschied die 70jährige Kaufmannsgattin Fanny Pustek, verwitwete Stupitza, geb. Koroschetz. In Döls starb der 32jährige Holzhändler und Großbesitzer Franz Tschas.

Gefängnis für Fälschung einer Reisebescheinigung. Der als Hotelportier tätig gewesene Franz Omann aus Klagenfurt hatte vom dortigen Gemeindeamt eine Reisebescheinigung ausgestellt erhalten. Diese fälschte er, indem er das Ausstellungs- und Gültigkeitsdatum ausradierte und statt dieser amtlichen Eintragung andere Ziffern einsetzte. Mit dem gefälschten Dokument löste er sich am Hauptbahnhof in Klagenfurt eine Fahrkarte. Er hatte sich somit der Fälschung einer öffentlichen Urkunde und damit des Verbrechens des Betruges schuldig gemacht und wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

„Die Degenhardts“ in Marburg. Bis 12. Dezember läuft im Marburger Esplanade-Kino der neue Tobis-Großfilm „Die Degenhardts“ mit Heinrich George in der Hauptrolle. Der Film ist mit den Prädikaten staatspolitisch und künstlerisch wertvoll ausgezeichnet.

machen. Gebt einem Menschen Aussichten und er verrät seinen Vater. Zeitlauf.“

Jan sah den General groß an.

„Daß ich offen bin“, sagte der, „wundert Euch. Gott dank, ich reise morgen nach Spanien ab. Darf schon ein wenig das Maul rühren und will's. Im übrigen, Euer Freund sieht nach Euch. Laßt ihn nicht warten.“

José Maria winkte Jan zu. Er zog ihn in einen großen Kreis von Bürgern und Geistlichen. Jan kam neben eine stattliche Schöne zu stehen, die ihn um Haupteslänge überragte. Jan sah gerade auf ihren Busen und erröte vor Wohlgefallen. „Zackerbombenundflöh“, knurrte er innerlich und stürzte sich in ein Gespräch mit dieser Dame, als gelte es sein Leben.

Die Musik setzte ein. Sie schlug klingende Wellen, die von Decke und Wand melodisch zurückbrandeten. Spinola ging mit Aldringhen an Jan vorbei und nickte lächelnd.

„Ja“, sagte der Magister auf eine Frage. „Der General hält große Stücke auf ihn. Er hat ihm die Kutsche nicht vergessen.“

Und er begann den Umstehenden von dieser Kutsche und von Koewarden zu erzählen. „Darf ich führen?“ fragte mit einem gewaltigen Kratzfuß Jan seine Dame.

„Ja, Herr Kavalier, nennt mir die Namen der Generals.“

Sie segelten davon, Jan eifrig und strahlend, das Fräulein ein wenig befangen, denn Jans heißes Herz wärmte ihr Mieder.

Ein paar Takte der Musik klangen hold wie ein langsamer Schleifer.

„Tanzen wir?“ sagte Jan.

Tapfere Untersteirer

Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde Leutnant Emil Hans Graf Attems, Windischkeistr. 1, mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. — Obergereiter Alfons Brandstätter erhielt gleichfalls das Eiserne Kreuz I. Klasse. — Als jüngster Wehrmachtangehöriger der Ortsgruppe Marburg IV, Kreis Marburg-Stadt, ist er der erste aus dieser Ortsgruppe, der diese Tapferkeitsauszeichnung erworben hat. Vor zwei Monaten war er mit dem EK. II ausgezeichnet worden.

Tragen von Abzeichen zur Uniform

Das Tragen von Kampf-, Traditions- und Erinnerungsabzeichen zur Uniform ist nur gestattet, soweit diese Abzeichen durch besondere Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht oder des Heeres eingeführt und dem Träger ausdrücklich verliehen sind. In einer Verfügung, die dies klarstellt, wird gesagt, daß es sich dabei, zum Beispiel, um die Ärmelbänder „Afrika“ oder „Kreta“ handelt. Traditions- und andere Abzeichen bestimmter einzelner Truppenteile, etwa Ärmelbänder „Großdeutschland“ dürfen nur getragen werden, solange der Soldat dem entsprechenden Truppenteil angehört. An ehemalige Angehörige der Verbände „Großdeutschland“, „Feldherrnhalle“, „Brandenburg“, „List“ und „Dielt“, die in den Truppenteilen durch hervorragende Tapferkeit oder außergewöhnliche Dienstleistungen hervorgetreten sind, kann der Ärmelstreifen dieser Verbände verliehen werden. An der Einheitsfeldmütze mit Tuchschild ist kein Abzeichen zur Kennzeichnung der Waffengattung angebracht. Falls einzelnen Truppenteilen im Felde das Anbringen einfacher Tuchzeichen befohlen ist, erlischt die Befugnis zu ihrem Tragen, sobald der Soldat aus dem Verbande des betreffenden Truppenteiles ausscheidet.

Friedrich der Große:

„Nachdem ich erfolgreich gegen ganz Europa gekämpft habe, wäre es schmachvoll, durch einen Federstich zu verlieren, was ich mit dem Schwerte behauptete.“

Opfersonntag am 3. Dezember.

vorgetreten sind, kann der Ärmelstreifen dieser Verbände verliehen werden. An der Einheitsfeldmütze mit Tuchschild ist kein Abzeichen zur Kennzeichnung der Waffengattung angebracht. Falls einzelnen Truppenteilen im Felde das Anbringen einfacher Tuchzeichen befohlen ist, erlischt die Befugnis zu ihrem Tragen, sobald der Soldat aus dem Verbande des betreffenden Truppenteiles ausscheidet.

Wasserleitungen gegen Frost gesichert

Mit dem Schutz der Wasserleitungen gegen Frost darf man nun nicht länger zuwarten, denn sonst ist es leicht zu spät. Zuerst frieren bekanntlich die ungeschützten Leitungen im Freien ein, dann die in gar nicht oder in nur hie und da geheizten Räumen (Aborte, Keller, Waschküchen). Alle diese frostgefährdeten Leitungen sind, sofern es noch nicht geschehen ist, ehest zu sichern, und zwar durch Bedecken mit Korkhüllen oder Glaswolle, notfalls mit Stroh und Heu. Kellerfenster sind fest abzudichten. Freiliegende Leitungen müssen mit Material umwickelt werden, das Nässe nicht aufsaugt. Leitungen an Fenstern und Türen, die ins Freie gehen, schützt man am besten durch Verstopfen aller Fenster- und Türritzen und dadurch, daß man die Leitungsrohre mit Stoffstreifen oder Stroh umhüllt.

Aus Stadt und Land

Mureck. Leutnant und Kompanieführer Roman Tentschert aus Mureck wurde für besondere Tapferkeit mit dem EK 1. ausgezeichnet. Obergereiter Karl Liebmann aus Oberschwarz erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Mahrenberg. Das Standesamt meldet für die letzte Novemberwoche die Geburt von zwei Knaben.

Gams ob Frauental. Am 25. November fand die Trauung des Obergereiten Pg. Karl Petrowitz, Sohn des Schneidermeisters Pg. Franz Petrowitz, mit Josefa Christine Reiterer, Tochter der Gastwirtin und Kaufhausbesitzerin Josefa Reiterer aus Niedergams, statt. Gleichzeitig begingen die Eltern des Bräutigams, Ortsamtsleiter der Deutschen Arbeitsfront Franz Petrowitz und Pgn. Josefa Petrowitz, das Fest der silbernen Hochzeit. An der Feier nahmen der Ortsgruppenleiter, die NS-Frauenenschaft sowie die gesamte Schuljugend mit dem Lehrkörper teil.

„Gern“, sagte Aldringhen. „Aber ich — Generalissimus? Herr Kamerad, dazu kann man mich nicht gebrauchen.“

„Aber um Gott, Herr Aldringhen, wer sonst als Ihr?“

„Es ist ein hoher Herr angekommen, heute, zugleich mit des Herrn Kurfürsten Maximilian Durchlaucht. Und der Herr Präsident des Hofkriegsrats.“

„Collalto?“

„Zu dienen.“

Später zeigte Spinola Jan dem Grafen Reimbolt Collalto, einen starren Herrn, Mitte der fünfzig:

„Seht, der soll's sein.“

„Der?“ machte Jan. „Gott helf der Armee, wo ein Federfuchser kommandiert.“

Der General schob vertraulich den Arm unter den seinen:

„Vielleicht irt Ihr. Man hat Exempel, daß ein Stubenhocker vorm Feind die größte Courage zeigt. Indessen andere, wie Graf Götz“ — er schaute sich rings im Saale um — „er ist nicht da. Seht, Graf Götz, wenn Ihr ihn seht, meint Ihr, er müsse so eine Lumpenstadt wie Mantua mit einem Maulaufrufen verschlingen. Aber wenn der Feind nicht gleich ausreißt, kehrt er um. Collalto ist schweigsam, der hält fest.“

„Collalto. Collalto klingt italienisch.“

„Italienisch? Er ist in Mantua geboren.“

„Und würde gegen seinen Herzog?“

„Gegen seinen Herzog zu Feld ziehen, ja, lieber Werth. Die Welt da unten kennt heutzutage keine Treue mehr. Alle wollen Fortun

„Nicht doch, Herr Kavalier, das Zeichen ist noch nicht gegeben.“

„Oh, das ist schade. Nächst dem Gefecht mit einem handfesten Burschen Hebe ich nichts mehr wie das Tanzen. Vielleicht noch einen guten Trunk. Ihr müßt aber nicht glauben, daß ich ein Raufbold und Zecher bin“, sagte er, als das Fräulein ihren Arm in seinem lockerte. Er klemmte ihn fest und fuhr fort: „Wenn ich ehrlich sein soll, so liebe ich allerdings den Tanz über alles, wenn wir im Lager auch nur italienische Fräulein als Partnerinnen haben.“

„Herr Kavalier!“

„Euer Hochwohlgeboren!“ rief Jan erschreckt, „verbannt den Gedanken, daß ich nicht einen Unterschied machen könnte. Jene Fräulein —“

„Wir wollen umkehren.“

„Ihr könnt ebensogut sagen, daß ich mich aufhängen soll. Entzieht mir Eure Nähe nicht. Mit Euch —“

Er wurde gestoßen. Eine Bewegung lief durch die Menge. Ein schmutzbedeckter Kavalier eilte quer durch den Saal, ein Pergament in der Hand. Zwei Herren winkten aufgeregt der Musik, in deren Nähe Jan gerade war, zu schweigen. Sie brach ab mit einem Mißton. Eine dicke heisere Stimme rief etwas in den Saal hinein. Einzelne schrien Vivat.

„Vergebt, mein Herr“, sagte Jan zu einem Nachbar, „was ist geschehen?“

„Herr Collalto ist zum Generalissimus —“ Die Trompeten schmetterten; die Pauken donnerten. Alles schrie Vivat.